

Elia begonnenen Werkes verstanden wissen wollte. Da Nd. die Verbindung von Jehu und Elia nicht erkannte, kann er natürlich mit der scheinbaren banalen Notiz, daß Jehu nach Isebels Tod „aß und trank“ (9,34), nichts anfangen. Auf dem Hintergrund von 1 Kön 18,40 hätte deutlich werden können, daß Jehu den Beginn der Friedenszeit verkündete (vgl. 9,22).

Abschließend kann gesagt werden, daß Neudorfers Kommentar im deutschsprachigen Raum ungeachtet vieler inhaltlicher Schwächen dennoch eine Empfehlung verdient; es gibt im Moment noch kein besseres bibeltraues Werk zum zweiten Königebuch.

*Werner Gugler*

---

Klaus vom Orde. *Die Bücher Esra und Nehemia*. Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal: R. Brockhaus, 1997. 320 S., Pb. DM 39,-; Hb. DM 54,-

---

Es war für mich eine persönliche Bereicherung, mich in Vom Ordes Kommentar zu vertiefen. Zweifelsohne hat der Autor die Zielsetzung des Herausgebers in ausgezeichneter Weise verwirklicht, denn diese Auslegung dient eindeutig als „Hilfsmittel, [...] um Gottes Wort hörbar zu machen.“ (S. 12)

Besonders interessant fand ich die Beschäftigung mit dieser Auslegung hier im Nahen Osten, gewissermaßen auf dem Boden der historischen Ereignisse und zum Teil unter den Nachkommen der damaligen Völker. Weit mehr als in westlichen Kulturen bestimmt im Nahen Osten die ferne Vergangenheit die Identität der Gegenwart. In diesem Sinne ist bei uns Geschichtsschreibung immer eine Aktualisierung.

Die Merkmale dieses Werkes sind (und damit hält sich der Autor mehr oder minder streng an die traditionelle Kommentarordnung): (a) Übersetzung des Textes, (b) Bemerkungen zur Textkritik, (c) Vers-für-Vers-Auslegung des Textes mit Bezugnahme auf Parallelstellen.

Die Auslegung ist eindeutig in der Praxisgattung einer analytischen, detaillierten Interpretation einzureihen. Sein Blick ist auf die Einzelheiten gerichtet, die er aber mit Gründlichkeit und Feingefühl untersucht.

Man erhält aber den Eindruck, daß dieses Gespür für Einzelheiten gelegentlich auf Kosten einer umfassenden, synthetischen Auslegung geschieht. Dies ist eine einfache Feststellung seiner exegetischen Orientierung. Aus lauter Begeisterung für die einzelnen Bäume läuft man leicht Gefahr, den Blick für den Wald zu verlieren.

Weiterhin scheint sich der Autor dem hermeneutischen Erbe der Reformation verpflichtet zu fühlen, denn immer wieder verweist er auf reformatorische Tradition und neigt an einigen Stellen dazu, reformatorisches Gedankengut in den Text von Esra und Nehemia hineinzulesen unter dem Aspekt: „was Christum treibt“ (z.B. S. 105). Als wahrhaftige prophetische Geschichtsschreibung haben die damaligen

historischen Handlungen zusammen mit der prophetischen Deutung an sich bereits Offenbarungscharakter und sollten meiner Ansicht nach nicht unbedingt mit dem Erlösungswerk Christi in Beziehung gebracht werden.

Nicht allein der Informationsgehalt sollte vermittelt werden, sondern es sollte auch der Einfluß auf die damaligen Leser in ihrem geschichtlich und kulturellen Umfeld so dargestellt werden, daß der heutige Mensch diesen Einflüssen gleichermaßen ausgesetzt wird und somit eine vergleichbare Einwirkung auf sein Denken und Leben erfährt. Auslegung sollte in erster Linie der Aktualisierung der biblischen Offenbarung dienen, damit der damals sprechende Gott von uns heute in vergleichbarer Klarheit gehört wird.

Auffallend und erfrischend ist die immer wiederkehrende Beschäftigung des Auslegers mit dem geoffenbarten Charakter Gottes. Damit bringt er deutlich zum Ausdruck, daß Gottes Wort „etwas mit Gott zu tun hat“. Das hört sich zwar wie eine Tautologie an, aber gerade diese Schlußfolgerung mit aller Eindeutigkeit wird in den meisten modernen Kommentaren nicht gezogen. Vom Orde schreibt: „[. . .] ein Hinweis auf den geschichtlichen und heilsgeschichtlichen Zusammenhang. Damit bekennt sich das Buch von vornherein zu der Grundordnung der Offenbarung Gottes, wie sie sich uns in der ganzen Bibel darstellt. Sie ist immer eine Offenbarung, die in Raum und Zeit geschieht. Sein Wirken wird weder in eine mythologische Ur- und Vorzeit noch auf ein rein geistig-spiritualistisches Erleben reduziert“ (S. 36).

Vom Orde bringt die einzelnen Aussagen der Esr/Neh-Erzählung (wie er sie nennt) immer wieder in Zusammenhang mit den allgemein formulierten dogmatischen Aussagen aufgrund der biblischen Offenbarung. Hinzu kommt, daß Vom Orde eine große Achtung vor Gottes Wort hat. Obwohl die Versuchung in einigen Fällen sehr nahe liegt, den Text selbst nach den eigenen Ansichten zu ändern, widersteht er dieser Versuchung und zieht es vor, die Spannungen und die noch offenen Fragen des Textes in der uns vorliegenden Gestaltung zu ertragen. Diese Haltung dem Text gegenüber ist sehr zu respektieren und sollte gefördert werden. Er schreibt: „Die wichtigste Frage ist die nach einer von der Textüberlieferung an keiner Stelle gedeckten Veränderung des Textes. Eine solche sollte nicht ohne Not vorgenommen werden“ (S. 27).

Die in den Büchern Esr/Neh anzutreffende prophetische Geschichtsauslegung wurde nicht in einem luftleeren Raum schriftlich festgelegt, deshalb sollte auch eine Auslegung dieser Auslegung immer wieder in der kritischen, ja prophetischen Auseinandersetzung mit unserer Zeit und unserer Umwelt geschehen. In diesem Sinn sollten Kommentare wie auch dogmatische Werke für jede Generation neu geschrieben werden.

Angesichts meiner Hochachtung für die Arbeit von Klaus vom Orde habe ich nur nebensächliche Bemerkungen und Verbesserungsvorschläge.

Leider können wir in unserer Generation immer weniger allgemeines Wissen und die Kenntnis biblischer Geschichte voraussetzen. Die Bekanntschaft mit den politischen und wirtschaftlichen Hintergründen der Zeitgeschichte des AT kann

nicht stillschweigend vorausgesetzt werden und sollte ausführlicher in den Auslegungen berücksichtigt werden. Diese Beobachtung trifft in besonderem Maße bei der Auslegung von zentralen Büchern wie Esra und Nehemia zu. Leider mußte ich die Feststellung machen, daß in diesem Werk die weitreichende geschichtliche Umrahmung der Ereignisse mit bis in unsere Tage reichenden Konsequenzen nicht in ausreichendem Maße erfaßt worden sind.

Es wird einiges an Wissen vorausgesetzt, was die Mehrheit der Leser in unserer heutigen Zeit aber schwerlich haben dürfte. Damit wird der Leser vernachlässigt. Als jemand, der im Nahen Osten lebt, suche ich immer wieder die Integration der alttestamentlichen Ereignisse und Eigennamen ins Gesamtgefüge der regionalen Geschichte. Daher habe ich vermißt, daß der Autor die Anhäufung der vielen Völkernamen (z.B. Neh 2,19: Horoniter, Ammoniter, Araber; usw.) mehr oder minder vernachlässigt hat und nicht auf die Hintergründe und die reichhaltige Vielseitigkeit dieser Völker eingegangen ist. Wer sind beispielsweise die „Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Pheresiter, Jebusiter und Girgasiter“, die in Neh 9,8 erwähnt werden? Was sind ihre Eigenschaften und wie sind sie untereinander verwandt oder miteinander zu vergleichen? Leider werden sie und andere mit der einfachen Nebenbemerkung abgetan: „Stämme der kanaanitischen Urbevölkerung“ und „das Volk Israel bedrohende Heidenvölker“ (S. 129). Das ist schlichtweg zu wenig! Gern hätte ich mehr über diese Völker und ihre Bedeutung im geschichtlichen Rahmen des Nahen Ostens erfahren.

Diese Selbsteinschränkung des Kommentators ruht wohl auf einer bewußten Entscheidung, denn er schreibt in Bezug auf die Reihenfolge der historischen Ereignisse im Gesamtwerk Esr/Neh: „Für die Rekonstruktion der Geschichte Israels wird die historische Frage von Bedeutung sein, für eine Kommentierung von Esr/Neh spielt die Frage aber nur eine untergeordnete Rolle.“ (S. 101) Somit wird der Eindruck erweckt, die Aufgabe des Auslegers sollte nicht die historischen Ereignisse umfassen.

Als Folge dieser unzureichenden Hintergrundinformation neigt der Autor dazu, über die Köpfe der intendierten Leserschaft hinwegzuschreiben und verliert somit an Breitenwirkung. Gern hätte ich mehr über die Thoraschulen in Babylon (S. 120) und die politischen Umwälzungen der Epoche von Esr/Neh erfahren.

Zu Recht wird gesagt, daß jede Bildung zugleich Allgemeinbildung sei. Daher wird erst durch eine detaillierte Untersuchung dieser beiden alttestamentlichen Bücher auf der Bühne der Zeitgeschichte eine konkrete und tiefgreifende Auslegung für heute ermöglicht. Eine Auslegung, die dieses unberücksichtigt läßt, wird dem Anspruch dieser Bücher nicht gerecht.

Die graphische Darbietung der wertvollen Interpretationen bietet wenig Abwechslung beim Layout des Stoffes. Schon eine detailliertere Gliederung mit mehr Untertiteln hätte den Stoff dem durchschnittlichen Leser leichter zugänglich gemacht. Vom ersten Durchblättern bis hin zur intensiven Beschäftigung der Abhandlungen ist und bleibt die unübersichtliche Darstellungsweise des Textes ein erheblicher Hinderungsgrund zur leichten Verständlichkeit und Orientierung. Wün-

schenswert wäre vielmehr eine inhaltliche und ausführlichere Untergliederung des Stoffes gewesen. Viel wäre schon durch die Hinzufügung von mehr Untertiteln und die graphische Absonderungen von thematischen Exkursen gewonnen.

Zusammenfassend läßt sich folgendes sagen: Trotz dieser Kritikpunkte habe ich alle Achtung vor der Leistung des Autors. Die überwiegend wertvolle Behandlung des Textes und die Bemühungen um eine Lösung der überaus verzwickten strukturellen Analyse der zwei Bücher ist hervorragend gelungen.

Persönlich habe ich von diesem Kommentar sehr viel profitiert. Ich habe viele stimulierende Gedankenanstöße erhalten, und konnte meinen Kindern in der Familienandacht und in anderen spontanen Gesprächen des Alltags von dem aus dem Kommentar Gelernten weitergeben.

Auch wenn sich der Autor als Kirchengeschichtler identifiziert, der in den „fremden Gewässern“ der alttestamentlichen Exegese fischt (S. 14), so ist dennoch dieses Werk ein recht brauchbarer Kommentar. Vom Ordes Arbeit bietet eine Bereicherung für das weite und bisher unterentwickelte Feld deutschsprachigen konservativen Schriftauslegung.

Robert Miner

---

Hans-Georg Wünc. *Buch Rut*. Edition C Bibelkommentar, Altes Testament, Bd. 10. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1998. 324 S., DM 34,95

---

Mit diesem Rut-Kommentar hat die Reihe *Edition C Bibelkommentar – Altes Testament* einen guten Anfang genommen.

Etwa ein Viertel des Buches (76 Seiten) behandelt Einleitungsfragen. Keil folgend, bevorzugt Wünc die Zeit der Bedrohung Israels durch Midian (Ri 6) als geschichtlichen Ausgangspunkt. Dann wäre die Hungersnot (1,1) womöglich durch Raub und Plünderung verursacht, nicht witterungsbedingt. So läßt sich gut erklären, warum „es aber in Moab offenbar genügend zu essen gab“ (S. 22). Die Spannung zwischen dem mosaischen Gesetz und dessen Anwendung im Buch Rut kann auch Wünc nicht gänzlich auflösen. So schreibt er beispielsweise bezogen auf die Heirat von Boas und Rut: „Eher handelt es sich hier um eine Übertragung des Leviratsgesetzes auf eine ähnlich gelagerte Situation“ (S. 34). Ausgehend vom Geschlechtsregister in Kap. 4,18-22, das nur bis David reicht, und das Wünc als ursprünglich integralen Bestandteil des Textes sieht, weil es für das Verständnis des Buches entscheidend ist, hält der Kommentator eine Abfassungszeit während Davids Herrschaft für wahrscheinlich. „Nur wenn man mit kritischen Theologen der Ansicht ist, Dtn sei erst zur Zeit der geistlichen Reform unter König Josia (ca. 623 v.Chr.) geschrieben und dann als „wiedergefundenes“ Gesetzbuch ausgegeben worden (2 Kön 22,8ff), könnte eine solche Abhängigkeit Auswirkungen auf die Datierung des Buches Rut haben“ (S. 41). Als sehr hilfreich werden viele Leser die